

Universität zu Köln - Dr. Wolfgang Krone

Die pädagogische Atmosphäre

Lernzusammenfassung zur Klausurvorbereitung im Hauptseminar WS
2008/2009

Inhaltsverzeichnis

Die pädagogische Atmosphäre	2
Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)	3
Janusz Korczak (1878-1942)	4
Josef Derbolav (1912-1987).....	5
Otto Friedrich Bollnow (1903-1991)	6
Peter Petersen (1884-1952)	11
Enja Riegel (1940) – als Leiterin der Helene-Lange-Schule.	12
Hartmut von Hentig (1925) – als Leiter der Bielefelder Laborschule.	15

Zusammenfassung zur Klausurvorbereitung erstellt von Peter Büssers, Januar – Februar 2009. Die in blaue Textfelder eingelassenen Stichworte wurden als zentrale Momente des Verständnisses der verschiedenen Pädagogen in der letzten Seminarsitzung als Zusammenfassung vom Seminarleiter vorgetragen. Die beiden Schwerpunktthemen zur Klausurvorbereitung bilden die Pädagogik Otto Friedrich Bollnows und Enja Riegels, denen deshalb auch in der inhaltlichen Ausführung mehr wucht zufällt.

Die pädagogische Atmosphäre

Definition pädagogische Atmosphäre (nach Bollnow):

Das Ganze der gefühlsmäßigen Bedingungen und menschlichen Haltungen, die zwischen dem Erzieher und dem Kind bestehen und die den Hintergrund für jedes einzelne erzieherische Verhalten abgeben.

Die pädagogische Atmosphäre hat mit den Menschen zu tun, die sich in dieser Atmosphäre befinden.

- Wie sieht man sich selbst
- Wie sieht der andere sich selbst
- Wie wird man vom anderen gesehen
- Wie sieht man den anderen

Was strukturiert diesen Raum der Atmosphäre zwischen Erzieher und den zu Erziehenden?

Institutioneller Kontext / Umstrukturierung

Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)

Atmosphäre und Gemeinschaft im Häuslichen.

Kinder sollten lernen...

...nicht durch Auswendiglernen von Vorgegebenem (Kritik an Volksschule), sondern durch...

- Eigenaktivität/Selbsttätigkeit/ Selbstständigkeit
- (Selbst-)Vertrauen/Liebe
- Orientierung an häuslichen Verhältnissen
 - Sicherheit
- **Anthropologie: Neugierde und Lernbereitschaft durch Umgebung und Atmosphäre („Naturkraft“)**
- Lernmöglichkeiten/-anlässe schaffen
- Anmessung des Ziels an die individuellen Möglichkeiten
 - Subjektbezug, Eingehen auf jeden Einzelnen, besonders auf Schwächere.
 - „Mensch im Zentrum“; Menschlichkeit als Maß der Politik („Emporhebung der niederen Menschen als Pflicht der modernen Gesellschaft“)
- Gemeinschaft der Kinder / Leben für die Gemeinschaft
- Vereinfachung der Lehrmittel <-> häusliche Erziehung
- Gleichstellung / Mitleben, rund um die Uhr
- Recht auf Bildung / Ausbildung
- Kritik an Volksschule: nur Buchstabier und Schreibschulen / Auswendiglernen
 - „Wir brauchen Menschenschulen“

- Den Kindern alles in allem zu sein
- Allseitige Umsorgung
- Atmosphäre des Wahrgenommenseins
- Weitherzigkeit zwischen den Schülern
- Atmosphäre die ermöglicht moralische Entscheidungen selbst zu treffen
 - Atmosphäre des Gemeinschaftslebens
Hineinnahme des Einzelnen in das Gruppengeschehen
Herz – Hand – Kopf bzw. **Herz – Geist – Körper**
 - Schulische Erziehung muss von der Häuslichkeit ausgehen.

Janusz Korczak (1878-1942)

Gerechtigkeit und „Pädagogik auf Augenhöhe“.

- Nicht pädagogische Ideologie, sondern „**den Kindern gerecht werden**“
- Erziehung von Menschen: Kind von Anfang an als vollwertiger Mensch.
- Mutter-Säugling-Beziehung.
- Selbstbesinnung
- Pflichtbewusstsein (hier: bis in den Tod)

- Selbstständigkeit der Kinder
- Respekt; Verantwortung
- Kinderrechte / gelehrte Rechte
 1. Das Recht des Kindes **auf seinen Tod.**
 2. Das Recht des Kindes **auf den heutigen Tag.**
 3. Das Recht des Kindes **so zu sein, wie es ist.**
- Toleranz
- Erzieher nimmt keine Expertenrolle ein.
- Wer kann Erzieher werden?
„Alle Tränen sind salzig, wer das begreift, kann Kinder erziehen, wer das nicht begreift, kann sie nicht erziehen.“

- Widerspruch: Anspruchslosigkeit / Eigenverantwortung **vs.** Forderungen.

- 1942 wurde sein Waisenhaus durch die SS geräumt und Korczak mit seinen Kindern nach Treblinka deportiert und ermordet.

- Verhältnis: Erwachsener – Kind
geprägt von der Frage: „**Wie sieht der Erwachsene das Kind?**“
- Pädagogische Atmosphäre ist geprägt von der Einmaligkeit der jeweiligen Situation
 - Einmaliges Kind / Erzieher / Situation usw.
- Recht des Kindes auf...
- Gerechtigkeitsaspekt
- Von den Institutionen ausgehend
- Erzieher als Dokumentator, Rechenschaft ablegen

Literatur: J. Korczak: Das Kind in der Familie in ders.: Wie man ein Kind lieben soll.

Josef Derbolav (1912-1987)

Herausforderung.

- Frage als Ausgangspunkt: man kann nur etwas erfragen, was die befragten Objekte bereits in sich tragen.
- Das Vorgegebene wird zum Aufgegebenen (Problem) zum Gegebenen (Lösung)
 - Ständige Herausforderung (s.u.)

- „Personagenese“ (Theorie der werdenden Person)
- Herausfordernder Charakter
- Der Mensch steht in der Welt in **Frage-Antwort-Zusammenhängen** die er in seiner Art und Weise erfüllt. Aber die Welt bietet immer mehr und man kann und muss dann immer weiter und immer wieder neu fragen
 - **Ständige Herausforderung**
- **Der Mensch als das in Frage und in die Möglichkeit der Frage gestellte Wesen.**

Otto Friedrich Bollnow (1903-1991)

Die pädagogische Atmosphäre als Miteinander im schulischen Kontext.

Die Perspektive des Kindes

I. Die Geborgenheit des Kindes

1. Das Vertrauen zur Mutter (*Parallele: Korczak / Pestalozzi*)

- Schützender Umkreis des Hauses und der Familie.
- Vertrauensgefühl als unerlässliche Voraussetzung für Entwicklung und Erziehung und wichtiger Faktor für die pädagogische Atmosphäre.
- Mutter schafft in ihrer sorgenden Liebe für das Kind einen Raum des Vertrauenswürdigen, Verlässlichen, Klaren.
- Erweiterung des kindlichen Vertrauens zur Umgebung der Mutter
- Konkreter menschlicher Bezug als einziger Weg zur Welt

2. Die Erweiterung des Umkreises

- Erweiterung an der Hand der Eltern, Allmacht der Eltern.
- Neue Respektpersonen (Bsp.: Lehrer) treten auf, neue Verkörperung der Allwissenheit.

3. Der Zusammenbruch der frühkindlichen Geborgenheit

- Vertrauen muss immer da sein, damit sich das Kind richtig entwickeln kann. (unerlässliche Voraussetzung der Erziehung)
- Unbedingte Notwendigkeit, dass dieses Vertrauen einmal zerbricht (wenn durch zunehmende Selbstständigkeit des Kindes auch die Unzulänglichkeit der Vertrauensperson offenbar wird).
- Vertrauensverhältnis trägt von Anfang an den Keim der Vergänglichkeit.

4. Die bleibende Bedeutung eines Bereichs der Geborgenheit

- Das Vertrauen schlechthin geht aber nicht verloren, sondern bleibt in anderen, eingeschränkten Formen bestehen.
- Bleibende Bedeutung einer solchen Sphäre der Geborgenheit. Notwendigkeit einer solchen Sphäre bleibt auch für die gesamte spätere Entwicklung bestehen.
- Im Hintergrund immer das Bewusstsein von einem sicheren Raum: Gefühl der Sicherheit in vertrautem Raum ist weiterhin zu pflegen.
- Eigener Wohnraum als Ort warmer Geborgenheit, gilt als Notwendigkeit für alles menschliche Leben, ganz besonders für das Kind.

II. Die Stimmungslage des Kindes

1. Die Fröhlichkeit

- Das Gefühl einer **unbeschwerten Fröhlichkeit** als eine allgemeine, durchgehende das jugendliche Leben umgebende Stimmungslage **als Voraussetzung für Freiheit** in Entfaltung des Lebens. (Generelle Wichtigkeit von Stimmungen für das menschliche Leben).
- Glückliche und unbeschwerte, durch keine Ängste und Sorgen belastete **Grundgestimmtheit der Seele** als erste und oberste Bedingung für eine erfreuliche Entwicklung des Kindes. Erhaltung, Schutz und ggf. Wiederherstellung dieser Gestimmtheit ist oberste Forderung an den Erzieher.

2. Das Gefühl des Morgendlichen

- Gefühl der **freudigen Zuwendung zur Zukunft**. Gefühl eines frischen, freudigen, vorwärts drängenden Lebens, wie man es stimmungsmäßig am reinsten in der morgendlichen Stunde erfährt. (Metapher des Morgendlichen)

- Der aktiv der Zukunft entgegendrängende Zug, der für die menschliche Entwicklung und Erziehung untentbehrlich ist.
- **Erwachsenwerdenwollen:** Sehnen nach Erfüllung eines Tatendrangs. **Entschieden vorwärts drängender Jugendlichkeit.**
- **Gegenwärtig und zukunftsbezogener Zustand** – zum höchsten Dasein immer fortzustreben.
- Erhaltung dieser Gestimmtheit als Forderung an die Erziehung
- Teilhabe des Erziehers an dieser Stimmung: Verjüngende Wirkung des Umgangs mit den Kindern.

3. Die Erwartungsfreudigkeit

- Erwartungsfreudigkeit auf das kommende Große, Schöne, das Leben Erfüllende, das ihm die Zukunft bringen soll.
- Freudige und zugleich ein wenig ängstlich gestimmte Erwartung.
- Nimmt mit dem Alterungsvorgang ab, unvermeidbarer Vorgang, verlockender Zauber der Zukunft geht verloren.
- Aufgabe an die Erziehung: Dafür zu sorgen, dass dieser Vorgang nicht in einer unfruchtbareren Enttäuschung endet.

III. Die kindlichen Tugenden

1. Dankbarkeit und Gehorsam

- Übernahme der Begriffe von *Pestalozzi*
- **Dankbarkeit** als
 - Dankbare Gesinnung dem bestimmten einzelnen Erzieher gegenüber (auch über die Zeit der Erziehung hinausreichend)
 - Dankbarkeit für das Leben überhaupt, dafür dass man lebt und dass es in diesem Leben diese lieben, Schutz und Hilfe gewährenden Menschen gibt.
- **Gehorsam** als stiller und selbstverständlicher Gehorsam. Nicht als solcher, sondern vielmehr als stille Selbstverständlichkeit empfunden. (Selbstverständliches Sich-einfügen in eine geordnete Welt)
- Nur in der dankbaren Zuwendung zum Erwachsenen entsteht der freie, echte, innerlich bejahende **Gehorsam**, und nur in einem solchen gehorsamen Sich-einfügen vollendet sich das **Gefühl der Dankbarkeit**.
- Zerbrechung ist unumgänglich, Pubertät... es entwickelt sich die in freier Entscheidung zustande gekommene Bejahung der bestehenden Ordnung.

2. Liebe und Verehrung

- Besondere Form der aufschauenden und vertrauensvoll gläubigen Liebe
- Die verehrende Liebe **öffnet** das Kind für die erzieherische Einwirkung.

Die Perspektive des Erziehers

I. Das Vertrauen zum Kind (*Parallele: Korczak: Wie sieht der Erwachsene das Kind*)

- **Vertrauen**, das dem Kind von seiner Lebensumgebung und insbesondere von seinen Erziehern entgegengebracht wird ist **notwendig für seine Entwicklung** und braucht es zu seiner Entfaltung.

1. Das Zutrauen

- Vom Vertrauen wird das Zutrauen unterschieden: Zutrauen als einfachere Form des Vertrauens, **jmd. etwas Gutes oder Böses zutrauen**, (körperlich-geistige Gegebenheiten)
- Vertrauen als wechselseitiges Verhältnis, das Erwidern verlangt.
- Großer (leistungssteigernder und entwicklungsfördernder) Einfluss mit großer erzieherischer Bedeutung.

- Im Abwägen, was man einem Kind zutraut zeigt sich die echte erzieherische Verantwortung. (Keine Über- oder Unterforderung) – Kind verlangt Zutrauen!
2. Die prägende Kraft von Meinung und Glauben
 - Der Mensch formt sich nach den Vorstellungen, in denen er von seiner Umgebung genommen wird >>> Der Mensch wird zu dem, als der er von seiner Umwelt genommen wird und formt sich nach deren Bilde.
 - Glaube meint betont positiv gewertete Eigenschaften, die man im andern Menschen voraussetzt (oder eben nicht) und auf deren Vorhandensein man sich im Zusammenleben stützt.
 - Der Glaube des Erziehers stärkt im Kind die guten Kräfte, die er in ihm voraussetzt und lockt sie durch seinen Glauben hervor. Das Kind formt sich durch das Vertrauen/den Glauben, das der Erzieher in das Kind setzt.
 - Durch Misstrauen wird ein Kind schlecht gemacht (ungeheure Verantwortung des Erziehers!) Erziehung und Entwicklung des Kindes ist vom Glauben des Erziehers abhängig.
 3. Das umfassende Vertrauen
 - **Vertrauen in den ganzen Menschen** über alle Besonderungen hinaus, nicht in bestimmte Eigenschaften, sondern **in den Menschen schlechthin.**
„**blindes Vertrauen**“
 - Kann nicht von ewiger Dauer sein, muss sich auflösen, wenn das Kind hinter den Erwartungen zurückbleibt.
 - Mensch braucht Vertrauen, sonst scheitert jedes Versprechen.
 - Vertrauen ist nur dann erzieherisch furchtbar, wenn es von der eignen ehrlichen Überzeugung des Vertrauenden getragen wird.
 - Vertrauen, dass über alle einzelnen Enttäuschung hinweg standhält (christl.: Gottvertrauen)
- II. Die Tugenden des Erziehers (*Parallele: Pestalozzi*)
1. Die erzieherische Liebe (*Parallele: Enja Riegel: „dass Kinder einen Lehrer finden, der sie mag.“*)
 - **Eros**: Erotisierung der Erziehung – ungeeignet, da nur Zuwendung zu einem Einzelnen angesprochen wird. Außerdem wird der Eros ausgeschlossen, weil ein vergötterter und angebeteter Gegenstand notwendig den erzieherischen Willen lahmlegen muss.
 - Erziehung und Liebe? Ausschließung?
 - **Caritas**: erbarmende Liebe. (Bsp.: barmherziger Samariter) Erzieherische Liebe ist ein sehr viel ursprünglicheres und selbstverständlicheres Verhältnis.
 - Gemeint ist eine strahlende, freudige, von aller Bedrücktheit des mitleidigen Verhältnisses befreite Liebe
 - **Menschen / Kinder lieben**
 2. Die Erwartungen des Erziehers
 - Kritisches Bewusstsein von den Grenzen möglicher und berechtigter Erwartungen ist von großer Bedeutung. Zu hohe Erwartungen sind bitteres Unrecht am Eigenwesen des Kindes.
 - Nicht alles ist beeinflussbar. Wachstum und eigener Wille des Kindes erzeugen Spannungen mit den Erwartungen des Erziehers. Erzieher braucht Geduld.
 3. Die Geduld
 - Tugend des Wartenkönnens, muss vom Menschen gelernt werden.
 - (1) **Geduld des Handwerkers**: Genauigkeit und Sorgfalt, sonst stellen sich bald Fehler ein die den Wert seiner Arbeit vermindern oder ihren Erfolg gar vernichten
 - (2) **Geduld des Gärtners**: Bereitstellung von Wachstumsmittel ohne aber das Wachstum selbst beeinflussen zu können, das bleibt natürlicher Lauf der Zeit. Ruhe ist von Nöten.
 - (3) **Geduld des Erziehers**: Neigung zur Verfrühung – Stolz und Zufriedenheit, wenn die zu Erziehenden möglichst früh etwas erreichen. Erzieher hat ein gewisses Recht zu Ungeduld, wenn er erkennt, dass das Kind die ihm gestellten Aufgaben nicht mit dem rech-

ten Eifer erfüllt.

Ist nur möglich auf dem Grunde tiefer menschlicher Verbundeneit.

- Ausdruck der Geduld seitens des Erziehers:
 - Zur Begleitung, wissend, dass man nichts machen kann, aber trotzdem alles versuchen.
 - Zwischen „Führung“ und „Wachsen lassen“.

4. Die Hoffnung

- **Hoffnung als Vertrauen zur Zukunft.** Atmosphärischer Charakter der Hoffnung (im Unterschied zum Vertrauen. Allgemeine Voraussetzung zum Leben, aber besondere Bedeutung für die Erziehung.

III. Die Grundhaltung des reifen Erziehers (Parallele: v. Hentig: Interesse für die Schüler)

- Reife des Erziehers: erst im Laufe der Zeit; alter Erzieher, der nicht vergrämt ist.

1. Die Heiterkeit

- Die Heiterkeit bezeichnet eine reine Stimmung in der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes als einen Zustand, in dem Innenwelt und Außenwelt noch nicht geschieden sind.
- Ein den Menschen beglückend erfüllendes inneres Gleichgewicht.
- Heiterkeit ist die Haltung eines Betrachtenden, der Abstand gewonnen hat und über den Dingen steht. Ihr Ausdruck ist das stiller gewordene Lächeln.
- Tugend, die vom Menschen erst erworben werden muss.
- Stille Heiterkeit!
- Die reinste Form der vom Erzieher ausstrahlenden Atmosphäre.

2. Der Humor

- Erwächst dem Erzieher aus der Heiterkeit.
- Humor bedeutet in der erzieherischen Perspektive die Fähigkeit, die kleinen Kümernisse des Kindes aus einer gewissen Überlegenheit zu sehen und sie so leicht zu nehmen.
- Durch den Humor löst der Erzieher die Spannung, indem er Fehler nicht schwer nimmt.
- Keine Ironie oder Spott, wohl aber Warmherzigkeit des Mitgefühls.

3. Die Güte

- Durch die Güte wendet sich der Erzieher anderen Menschen, insb. dem Kind, liebevoll zu.
- Heiterkeit und Humor im Umgang mit dem Kind sind pädagogisch nur fruchtbar, wenn sie von einer solchen Güte getragen sind.
- Unterschied zur Liebe: Güte erfordert keine Erwidernng.
- Unterschied zur Heiterkeit: wendet sich ausdrücklich helfend dem andern Mensch zu.

Feiern und Feste in der Schule

(Parallele: Petersen: Wochenanfangs- und Wochenendfest/ Enja Riegel)

- **als natürliche Unterbrechung** (Bsp.: Sonntag als Tag der Ruhe)
- **Fröhliche Gemeinschaft im Schulleben.**

1. Die Vernachlässigung der Schulferien und Schulfeste

- Schulfeste und Feierlichkeiten (Abschluss etc.) dürfen nicht vernachlässigt werden, da sie im feierlichen Rahmen Feierlichkeiten im Rahmen der Schule sind, denen andere Gedenktage oder kirchliche Feste durch Ferien vorbehalten werden.
- Feste haben keine pädagogische Funktion, wohl aber eine Funktion im menschlichen Gemeinschaftsleben.

2. Die anthropologische und pädagogische Bedeutung der **Feier**

- Unterschied zwischen Festen und Feiern anhand der Stimmung: feierliche Stimmung ist von einer gewissen dunklen Schwere getragen, was sich im Verhalten zeigt (schreiten statt laufen, Sprache ist anders (keine Alltagssprache), feierliche Rede)
- Feierlichkeit ist die Stimmung, in der das Gewaltige gegenwärtig ist.

- Das Heraustreten aus dem Alltag, das Hinübertreten in eine Welt der feierlichen Gestimmtheit ist dabei selber das Entscheidende)
- Feiern haben wichtige Funktion im Leben, teilweise mit einer dem Lebensabschnitt begrenzenden tief notwendiger Lebensfunktion (Schulentlassungsfeier).
- Stil der Feier muss eingehalten werden, angemessene Rede und Musik um auf die Feierlichkeit einzustimmen.

3. Die anthropologische Bedeutung des **Festes**

- In der festlichen Gestimmtheit ist alle Schwere der Feierlichkeit geschwunden.
- Es fehlt das „feierliche Schwarz“.
- Festlicher Saal mit anderem Charakter als die zur Andacht stimmende Feierlichkeit des Kirchengewölbes.
- Bedeutung des Tanzes, Fröhliche Feste, Zustand der festlichen Gehobenheit, eine der tiefsten Gemeinschaftserfahrung, die dem Menschen zugänglich sind.

4. Die pädagogischen Folgerungen

- In der Schule eher bescheidene Feste, dürfen jedoch nicht vernachlässigt werden; bewusste Durchführung und Gestaltung.
 - (1) Der pädagogische Sinn des Festes und der Feier liegt nicht in der Vorbereitung, sondern dass man den darauf gerichteten Eifer der Kinder ausnutzt um für musikalische, deklamatorische oder schauspielerische Darbietungen die Fähigkeiten zu üben.
 - (2) Nachhaltige Unterbrechung und dadurch bedingte Rhythmisierung des zeitlichen Ablaufs.
Zeit kommt zum Stillstand, Erfahrung eines unmittelbaren Zurücktauchens in ein zeitfreies Dasein.
In geringerem Maß: die Funktion des Sonntags, Mensch muss zur völligen Ruhe kommen – Sonntag muss gewahrt sein (dringende Angelegenheit für die leibliche und seelische Gesundheit des Menschen)
 - (3) Feste, die im Bereich der Schule gefeiert werden: Formung der Feste unterliegt der Verantwortung der Schule.
 - (4) Ausgelassenheit als typischer Zug des Festes. Nicht maßlos, es muss aber Raum dafür sein.
 - (5) Fest verlangt im Gegensatz zur Feier, die auch passiv erlebt werden kann, Aktivität, „spontanes Mittun“. Nur durch das eigne Mittun kann man sich in diese besondere, vom Alltag abgehobene Bewusstseinslage, in die festliche Stimmung hineinversetzen.
 - (6) Tiefere Gemeinsamkeit von Mensch zu Mensch, die sich in der festlichen Gestimmtheit wie von selber und mit innerer Notwendigkeit ausbildet muss erfahrbar sein. >>> Erzieherische Funktion

5. Das Wandern

- Tugenden des Erziehers / Tugenden des Kindes / Gestaltung des Miteinanders in der schulischen Atmosphäre. (Feste und Feiern in der Schule)
- Zutrauen / Vertrauen zum Kind
- Eröffnung neuer Möglichkeiten durch Zutrauen.

Peter Petersen (1884-1952)

Miteinander im schulischen Kontext und Herausforderung.

- Schüler erziehen sich gegenseitig; Lehrer hat aber auch noch Aufgaben.
- Selbstständigkeit der Schüler fordert Disziplin.
- Lehrer mehr Erzieher als Vermittler, „Führer der Schüler“ (alle Schüler sind gleich)
 - Gesamtpädagoge, nicht Wissensvermittler.
- Bedeutung des fachlichen Fortschritts wird zurückgestellt um **freies Lernen zu ermöglichen**.
 - Gestaltungsfreiheit beim Lernen.
 - Spiel ist Teil von Unterricht und Pausen
- Soziale Komponente ist wichtiger als fachliche Kompetenz
 - Gegenseitige Hilfestellung; Erziehung zur gegenseitigen Hilfe – Übernahme von **Verantwortung**.
 - Berufung nicht auf Autorität sondern auf die eigene Verantwortung.
 - **Binnendifferenzierung**: individuelle Förderung einzelner.
 - **Jede Schule basiert auf Gemeinschaft wofür ALLE verantwortlich sind.**

- Starker Festcharakter: Wochenanfangsfest/Wochenendfest
- Spiel / Feier / Arbeit / Gespräch
 - Als die **vier Urformen menschlichen Seins im schulischen Kontext**
- Gemeinschaft / Gemeinde als Zentrum für den Unterricht.
- Helferprinzip um soziale Prozesse zu ermöglichen und Atmosphäre zu schaffen.
- Aufforderungscharakter
Spannungsverhältnis als Aufforderung an den Schüler aktiv zu werden und zu lernen.

Enja Riegel (1940) – als Leiterin der Helene-Lange-Schule.

Atmosphäre statt Methodik.

Vortrag

Glaubenssätze und Prinzipien

- Schule als Ort an dem junge Menschen die Chance bekommen Wichtiges zu lernen und Fähigkeiten zu entwickeln, die sie befähigen später im Leben zurecht zukommen.
- **Eliteschule:**
 - Jeden Schüler an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu führen.
 - Ausbildung zu Bürgern die Mitglied einer Elite sind.
- **Selbstbestimmtes Lernen:** Umsetzung in Strukturen / Projektlernen / fächerübergreifender Unterricht / Präsentation von Ergebnissen für Freunde, Bekannte Eltern (Erhöhung der Motivation, Wertschätzung von Leistungen)
- Experimentieren & Eigentätigkeit
- Gründliches, exemplarisches Lernen
- **Ermutigung und Herausforderung:** Präsentation von Arbeitsergebnissen (vor anderen) ist wichtiger als Leistungsmessung. Hilfe zur Entfaltung der besonderen eigenen Fähigkeiten.
- Auch Anerkennung der Fähigkeiten, die sich nicht in den Noten widerspiegeln.

Konzept

- **Lebendigkeit & Flexibilität.**
- Schüler unterrichten statt Fächer.
- Lernen mit allen Sinnen.
- Die Probleme der Schüler werden ernst genommen und in den Mittelpunkt gestellt.
- Durchführung von Ritualen
- Schule als „vergnügte Gesellschaft“, Wichtigkeit der Feste in der Schule.
- Identifikation mit der Schule muss möglich sein.

Aufgaben der Schule

- Schüler dazu zu verlocken sich selbst zu übertreffen (Lernanlässe/Herausforderung schaffen)
- Vermittlung von Wertschätzung für die Arbeit der Schüler (Bsp: großes Theaterprojekt)
- Unterstützende Hilfestellung bei Werteentwicklung
- Konstante Betreuung durch Lehrerteam (6 Jahre): Enge menschl. Bindung möglich.
- Sicherheit und Geborgenheit im Klassenverband
- Lernen faszinierend und spannend gestalten.

Ziele für die Schüler

- **Selbstständigkeit:** Freier Zugriff auf Arbeitsmittel
- Entwicklung eigener Fragestellungen und Lösungsansätze.
- **Kreativität und Flexibilität im Denken**
- **Mündigkeit:** Erziehung zu
 - Aktivität (auch politische Einmischung)
 - Demokratiefähigkeit

- Kritikfähigkeit (Bsp.: ausführliches halbjährliches Einzelgespräch)
- Solidarität
- Selbstverantwortung (bzgl. Finanzen)
- Entwicklung von Selbstbewusstsein, Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Atmosphäre

- **Spannung und Neugier** als Lernmotivation.
- Entspannte Lernatmosphäre.
- Mitbestimmung/Verantwortung.
- Freundlich/warm/einladend – Gefühl von Gemeinschaft, Zusammengehörigkeit.
- Solidarität und gegenseitige Hilfestellung unter den Schülern.

Aufgaben der Lehrkräfte

- **Motivieren**
- **Herausfordern** (dazu gehört Zutrauen)
- **Unterstützen**
- **An die Schüler glauben**
Durch Zutrauen helfen das Selbstbewusstsein der Schüler zu fördern, Interessen / Neugier wecken zum Lernen (Herausforderung)
- Authentizität
- Fachfremdes Unterrichten, aber mehr Gestaltungsfreiheit /Abwechslungsreichtum.

Aufzeichnungen zum Film

- Neue Raumgestaltung: Atmosphäre statt Methodik
 - „Dass Kinder einen Lehrer finden, der sie mag“
 - „Wenn die Menschen (Schüler & Lehrer) sich nicht mögen, dann wird das Kind die Lebenszuversicht nicht mitbekommen.“
- Großer Schwerpunkt auf Theater (Klasse 9: 5 wöchiges Projekt)
- „Lehrerteam“ begleitet Schüler von Klasse 5 – 10.
 - Rolle des Lehrers: als beratender Beobachter.
 - Vorbereitung und Kollegiale Zusammenarbeit werden wichtiger.
 - Nicht Fächer, sondern Schüler unterrichten!
 - Lehrerteam bildet mit den Schülern eine (kleine) Schule in der Schule.
- Feste haben Tradition und bilden einen wichtigen Schwerpunkt im Schulleben

- Raumgestaltung: Reviere für Jahrgangsstufen / Atmosphäre statt Methodik.
- Lehrer als Mitgestalter
- Miteinander der Schüler in Projekten.
 - Lern- und Arbeitsatmosphäre in Theaterprojekt.
- Ermöglichung von Bildung durch Raumgestaltung.
- Schülerperspektive: „Einen Lehrer finden, der einen mag“
(Moment der Liebe, vgl. Bollnow)
- Die pädagogische Atmosphäre hat die Schule bis hin zum „Raum der Ruhe“ durchzogen.

Literatur: E. Riegel: Schule kann gelingen.

Hartmut von Hentig (1925) – als Leiter der Bielefelder Laborschule.

Erziehung aus familiärer Atmosphäre in die demokratische Gesellschaft.

- Fokus zunächst auf die Lebensprobleme der Schüler, dann erst auf die Lernprobleme
- Schaffung einer Gesellschaft im kleinen
- Schule kann nicht wirklich auf Zukunft vorbereiten, weil die Zukunft nicht simuliert werden kann.
- Aufgaben der Schule
 - Erziehung zur Politik (gegen Konformzwänge)
 - Schule als Vermittler zwischen „kleiner“ und „großer“ Gesellschaft.
 - Förderung der Gemeinschaft.
- **„dem Leben gewachsen sein, nicht nur der nächsten Prüfung“**
- Selbstverständnis der Laborschule: als Gesellschaft im kleinen (polis/res publica -> Gemeinwesen)
- Verbindung von Erkenntnis (Arbeit im Labor/Theorie) und Erfahrung (praktische Arbeit / Projekt)
- Schüler haben Recht auf begründeten Widerspruch
 - dafür ist Zeit, weil **das** das Wesentliche für das Leben ist.
- Erfahrung vom Sinn des Gemeinwesens (Demokratie)
 - Gemeinschaft ist wohlwollend, verständnisvoll
 - Man kann was zur Gemeinschaft beitragen.
- Atmosphäre
 - Raumgestaltung familiär: Klassenraum wie das Eigenheim oder das Haus eines Freundes.
 - Ruhiger Lehrer beruhigt Schüler, erledigt Pflichten nebenbei; interessiert sich für die Schüler
- Erlebtes wird besprochen und Raum gegeben (gibt oft Anstoß für Unterricht)
- Lehrperson ist ruhig und individuell, großer Aspekt von Selbstständigkeit.
- Schwerpunktverschiebung: Schule ist mehr als „Lernen“. Lebensinhalt wird vermittelt (Bsp.: Fahren mit ÖPNV oder Einkaufen mit älteren Schülern)
- Räumlichkeiten als Voraussetzung für pädagogische Atmosphäre.
 - Klassen müssen unabhängig voneinander arbeiten können, aber auch problemlos in Kontakt treten können ohne andere dabei zu stören.
 - Überall soll Tageslicht sein.
- **Der Weg ins Leben beginnt nicht erst, wenn man die Schule verlässt.**

- Konsequente Ausrichtung am **Gesamtschulprinzip** (rigoros)
- Atmosphäre, wo Menschen das Miteinander leben lernen.
- Übergang vom familiären zum gesellschaftlichen Kontext.
- Räume und Reviere für unterschiedliche Lerngruppen
Bau der Schule (Riegel: Umbau) als Neukonstruktion mit Ansprüchen um von der räumlichen Konzeption her dem pädagogischen Ziel zu entsprechen.
- Atmosphäre in der Schule, wo die Lebensräume der Schüler sind.
- Schule als Lebens- und Erfahrungsraum.
- Nicht einzelne Fächer bündeln, sondern von den Problemen im Lebensraum ausgehen.
Erst dann (ganz zum Schluss) differenzieren, das was sich in einzelnen Fachwissenschaften herausgebildet hat.
- Kennenlernen gesellschaftlicher Strukturen
 - Miteinander sich abstimmen können
 - Wahrnehmen von Bedürfnissen des anderen UND von sich selbst.
- Vorbereitung zur Demokratie (Polis).
- Schule bleibt aber Schule: Wissensvermittlung muss auch (!) stattfinden.
- Atmosphäre, in der sich die Polis umsetzen kann